

DAS ENDE DER DIKTATUR

Als zwei Stunden später der Journalist eintraf, hatten sich die beiden Männer noch nicht vom Fleck gerührt, und immer noch war es Hafiz Pascha, der sprach. Sein Jagtagan, den er aus der Scheide gezogen hatte, lag matt glänzend wie ein toter Karpfen auf dem Tisch. Der Ankömmling wurde von den beiden Männern freundlich empfangen, obwohl man sich noch nicht gekannt hatte. Ihre gelöste, fast intime Gastfreundschaft verlieh ihm rasch das nötige Selbstvertrauen.

Hyqmet, dem er gegenüber saß, behandelte ihn mit natürlichem Entgegenkommen. Der Journalist forschte noch eine Weile nach Anzeichen von Verstellung, und als er sie nicht fand, zögerte er nicht länger, auf das Thema zu kommen. Hyqkets Augen schimmerten in einem ungewohnten Licht, das von innen heraus kam.

"Darüber habe ich mich gerade mit dem Pascha unterhalten", meinte er ruhig.

Der Pascha nickte hochmütig.

Der Journalist maß der Herablassung des Pascha keine Bedeutung bei. Hauptsache, es ging voran. Er fragte sich schrittweise zum Kern des Ereignisses durch. Aus Hyqkets Mund erfuhr er, daß der bis zuletzt gehofft hatte, das Gefängnis werde sich nicht ganz entvölkern. Daß mindestens der Häftling mit dem brandigen Bein zurückbleiben würde. Wie sollte er auch wegkommen. Seine Anwesenheit hätte ausgereicht, für den Wärter wie das Gefängnis.

Hyqmet berichtete ohne Stocken, als liege in seinem Kopf schon alles geordnet bereit. Der Journalist kam nicht mehr dazu, ihn nach seinen Empfindungen zu fragen, als auch der Häftling mit dem brandigen Bein verschwunden und das Gefängnis im eisigen Schweigen von Beton und verrostetem altem Eisen versunken war. Draußen auf der Straße ließ sich nämlich durchdringend Malas rauhe Stimme vernehmen. Getragen sang er zur Melodie des Gassenhauers "An der Liebe starb das Liebespäpchen":

"Diktatur, o Diktatur, die Steine drückt,
nicht Menschen nur, vorbei ist deine Zeit auf Erden,
was soll bloß aus dem armen Hyqmet werden?"

Der Journalist wäre ganz gegen seine Natur in lautes Schimpfen ausgebrochen, hätte er nicht bemerkt, wie sich auf Hyqkets Gesicht ein Grinsen breit machte, als hätte jemand in ihm drinnen den Docht einer Lampe angezündet. Es legte sich wie ein formloser, Kälte verbreitender Schatten über das ganze Zimmer. Der greise Pascha schnaubte leise durch die Nase. Den Journalisten hielt es fast nicht mehr auf seinem Platz. Er hatte sich von seiner Frage soviel für das Verständnis des schreck-

lichen Traumas versprochen, das Hyqmet dazu getrieben hatte, die verödeten Zellen mit Steinen zu belegen.

"Siehst du?", riß ihn Hyqmet's Stimme aus seinen Gedanken. "Du kommst zu spät. Mala war schneller. Hör nur, was für ein schönes Lied er daraus gemacht hat!"

Dem Journalisten entging nicht die eisige Ironie, doch er sagte nichts.

"Sania!", rief Hyqmet seine Frau herbei. "Hole doch diesen fahrenden Sänger herein, er soll eine gute Tasse Kaffee mit uns trinken."

Kurz darauf saß Mala neben Hafiz Pascha, der nun noch hochnäsiger tat. Die Beine übereinandergeschlagen, den Rücken fest gegen die Stuhllehne gedrückt, musterte er den Ankömmling verächtlich. Dann wandte er sich wieder dem Hausherrn zu, zog den Kopf zwischen die Schultern und wackelte mit dem spitzen Kinn, wie er es stets tat, wenn er verwirrt und unzufrieden war. Doch Hyqmet war offensichtlich frohgemut. Er ließ die Verwirrung seines alten Freundes sogar noch größer werden, als er sich in scherzhaftem Ton an den Schwachsinnigen wandte:

"So, so, Mala, es ist also aus mit der Diktatur?"

"Ja, Herr Hyqmet, Diktatur kaputt, ha, ha!", antwortete der und zeigte mit den Daumen auf den Boden, wobei er kicherte, als habe ihn jemand gekitzelt, hi, hi, hi!

"Und Gefängnisse gibt es auch nicht mehr, Mala, was?", fuhr Hyqmet ernsthaft fort.

"Ja, Herr Hyqmet. Ach, das Gefängnis ..." Er hielt plötzlich inne, kullerte mit den Augen, als sei ihm etwas ganz Bestürzendes eingefallen, und senkte die Stimme: "Das Gefängnis, ha, ha, vielleicht, ich weiß nicht. Woher soll ich das wissen? Ali Qy-fyrja redet so, wenn er einen in seinem Barbierladen rasiert ..."

"Was willst du denn beim Barbier, Mala, dir wächst doch gar kein Bart, wozu brauchst du dich dann rasieren zu lassen?"

"Kein Bart?! Hi, hi, hi", kicherte der wieder. "Weißt du, Herr Hyqmet, ich gehe einfach bloß so hin, wegen der Witze." Er hielt sich die Faust vor den Mund und gackerte noch eine Weile weiter.

Hyqmet sagte noch etwas, das der Journalist nicht verstand. Er überlegte nach einer Möglichkeit, das Gespräch wieder auf das alte Thema zurückzubringen. Draußen auf der Straße ertönten drei laute Pfiffe, die bei keinem der vier Männern im Zimmer irgendeine Reaktion hervorriefen. Mala kicherte immer noch mit der Faust vor dem Mund, Hyqmet und der Pascha schwiegen, während der Journalist nach dem Schlüssel zur Wiedereröffnung des Gesprächs suchte.

Die drei Pfiffe wiederholten sich, und gleich darauf war aus dem Nebenzimmer Selvias Schluchzen zu hören. Sania versuchte sie mit angstvoller Stimme zu beruhigen. Hyqmet ging hinüber und schloß die Zimmertür hinter sich. Wortlos. Hafiz

Pascha schickte ihm einen verwunderten Blick hinterher. Als ihm Mala ein ersticktes Hihhi ins Ohr kicherte, fuhr er herum:

"Schamloser Einfaltspinsel! Du kannst ja nichts für deine Blödheit, aber ..."

"Hi, hi, hi!" kicherte ihn Mala wieder an. "Ich bin blöd, du trinkst heißes Scherbett. Jetzt hast du es auch wieder getrunken, da ist ja das Glas. Hi, hi, hi! Das Scherbett, wenn es in deinen Därmen ist, dann gärt es nochmal und wird Schnaps. Der Pascha bricht seine Regeln ..."

Der Pascha schüttelte den Kopf und knirschte mit den Zähnen, wobei er den Journalisten anschaute, als wolle er sagen: "Uns bleibt auch nichts erspart!" Der Journalist saß beklommen da. Hafiz Pascha führte diese Beklemmung gleichfalls auf die Gegenwart des Verrückten zurück, und als der Lebenserfahrenere hielt er es für geboten, ein paar aufmunternde Worte an den anderen zu richten. Doch er kam nicht mehr dazu. In der Tür tauchte der stämmige Körper eines jungen Mannes auf, und dicht dahinter, als ob er ihn schiebe, Hyqmet. Vom anderen Zimmer her ertönten immer noch das Schluchzen des Mädchens und Sanias beruhigendes Flüstern, das nun allerdings schärfer klang. Das breite und flachgedrückte Gesicht des Burschen füllte das Zimmer mit Blässe.

"Setz dich dorthin!", erklärte ihm Hyqmet ruhig, aber entschieden, wobei er auf den Platz neben Mala wies. "Ich möchte dich mir gegenüber haben. Dann wandte er sich mit der gleichen Ruhe und einem kaum merklichen Lächeln an die anderen: "Der hier ist mein künftiger Schwiegersohn. Er ist Metzgerssohn, er kennt das Leben."

Der Junge ließ den Kopf noch tiefer sinken.

"Er ist ein bißchen schüchtern, mein Schwiegersohn. Aber das verliert sich schnell", sprach Hyqmet weiter.

Der Journalist bemerkte, daß flammende Röte das blasse Gesicht des Metzgersjungen überschwemmte. Schweiß sammelte sich auf seiner Stirn und auf dem Kinn. Hafiz Pascha sah ihn nicht einmal an. Schwer saß er da, und für jemand, der ihn kannte, bekundeten die steilen Falten über den herabgezogenen Mundwinkeln, in welchem Maße er sich durch dieses merkwürdige Verhalten beleidigt fühlte. Hyqmet indessen schien die Verstimmung des Freundes nicht wahrzunehmen. Der Journalist schwankte zwischen dem Eindruck, daß er zur Unzeit gekommen war, und dem entgegengesetzten Gefühl: Versammelten sich hier nicht auf wunderbare Weise von selbst alle wesentlichen Protagonisten seines Romanes, die er von sich aus auch unter größten Anstrengungen kaum je an einen Tisch gebracht hätte.

"Du, Herr Zeitungsschreiber, hast also vor, ein Buch zu verfassen!" sagte Hyqmet.

Der Journalist vermochte aus diesen Worten keinen Hintersinn herauszuhören. Doch das machte ihn eher noch unsicherer.

"Ja", antwortete er mit verhaltener Stimme. "Aber macht nichts, wir können es für heute auch lassen. Ein anderes Mal haben wir vielleicht mehr Zeit, es ist ja auch nicht so eilig", fuhr er dann etwas lebhafter fort.

"Warum denn, wo wir doch alle schon einmal zusammen sind?"

Der Journalist schwieg.

"Und was brauchst du noch von mir für dein Buch?" Hyqmet's Ton war nach wie vor entspannt. Trotzdem fühlte der Journalist, daß sich tief unter der Oberfläche ein Unheil zusammenbraute. Er sah zu Hafiz Pascha hinüber, vergeblich darauf hoffend, daß dieser seine Vorahnung teilte. Der Pascha verharrte in seiner Position gekränkter Eitelkeit und tat, als höre er gar nicht zu. Das ziemlich ungewöhnliche Verhalten des Journalisten schien ihn nicht zu interessieren. Mala der Blöde wiederum schniefte heftig mit der Nase. Das Gelächter, das ihn ihm tobte, schwappte über die Augen nach draußen, die unentwegt in ihren Höhlen umherkullerten wie blanke Murmeln. Der Metzgersjunge, dessen Namen der Journalist nicht kannte, schien sich etwas gefangen zu haben. Der Journalist sah sich ermutigt, Hyqmet die entscheidende und, wie sich erweisen sollte, fatale Frage zu stellen:

"In der Stadt heißt es, du hättest die ganzen drei Tage lang nur geschlafen. Was hast du geträumt?"

"Stimmt", sagte Hyqmet. Auf dem transparenten Häutchen seiner Ruhe zeigten sich keine Risse. "Ich will dir meine Träume erzählen. Sie waren wirklich schön." Und, als habe er auf diese Frage nur gewartet, fuhr er mit der Hand unter den Bezug des Kissens, auf dem sie geruht hatte, und zog einen Revolver hervor. Die Falten an Malas beiden Augenwinkeln hoben sich gleichzeitig. Der Metzgerssohn griff sich an die Stirn, während der Journalist von einem merkwürdigen Schwindel befallen wurde, der ihn daran hinderte, die Verblüffung auf Hafiz Paschas Gesicht wahrzunehmen und zu hören, wie Hyqmet erklärte, er habe davon geträumt, seinen Schwiegersohn zu töten. Ein Hochzeitsopfer.

Ein scharfer Knall brachte den Journalisten wieder zu sich. Er erblickte den Metzgerssohn, dessen Kopf auf die Knie gesunken war, und den auf ihn selbst gerichteten Revolverlauf.

"Mein Traum sagte mir, daß ich auch dich töten muß. Sonst wird es nichts mit dem Buch über mich." Seltsamerweise klang Hyqmet's Stimme immer noch ganz normal.

Mala lachte nicht mehr. Sein Gesicht war länger und dünner geworden. Er versuchte etwas zu sagen, doch aus dem bebenden Mund kamen nur ein paar unverständliche Laute.

"Warte", griff Hafiz Pascha ein, "hör auf!" Er griff nach dem Revolver, doch Hyqmet versetzte ihm mit der linken Hand einen heftigen Stoß. Der Pascha knallte rücklings gegen den Tisch.

Von der Türe aus konnte Sania sehen, wie die funkelnde Klinge des Jatagans auf Hyqmet's Schädel niedersauste, während gleichzeitig eine diffuse Flamme aus der Mündung des Revolvers schlug und dem Journalisten keine Zeit zu einer letzten Bemerkung mehr ließ. Mala der Blöde, dessen Mund nun nicht mehr zitterte, stieß einen langegezogenen Klagelaut aus, der in den Worten endete:

"Ach, Herr Hyqmet, warum das, schon wieder mit Diktatur?!" Er kicherte noch einmal, hi, hi, hi, richtete den Blick auf Hyqmet's blutüberströmtes Gesicht, dann quollen die Tränen aus seinen Augen.

Besnik Mustafaj: Kleine Saga aus dem Kerker

Frankfurter Verlagsanstalt 1997